

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 169 (2001)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

KONZENTRATION DER MEDIENARBEIT

Vor gut zwei Jahren hatte die Schweizer Bischofskonferenz den von ihrer Medienkommission erarbeiteten «Pastoralplan für Kommunikation und Medien in der Katholischen Kirche in der Schweiz» gutgeheissen. Gestützt auf diesen Plan erteilte sie, vertreten durch die Deutschschweizerische Ordinariatenkonferenz, dem Verein *Katholischer Mediendienst* einen umfassenden Leistungsauftrag. Die Arbeitsstelle Katholischer Mediendienst baute darauf hin ihre Leistungen aus, musste sie aber aus den Reserven finanzieren. Nachdem diese nun aufgebraucht sind und eine Erhöhung der so genannten Mitfinanzierung (Inlandteil des Fastenopfers/Römisch-katholische Zentralkonferenz [RKZ]) nicht möglich ist, muss das nächste Budget des Katholischen Mediendienstes erheblich reduziert werden. In dieser Situation hat sich der Leiter des Mediendienstes,

Matthias Loretan, entschlossen, seinen Posten zur Verfügung zu stellen und eine Reorganisation vorzuschlagen, die zu einer Konzentration der Aktivitäten des Mediendienstes auf sein Kerngeschäft führen soll.

Vor bald dreissig Jahren haben der Katholische Mediendienst (damals noch zweigeteilt in Filmbüro und Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen) und der Evangelische Mediendienst (heute: Reformierte Medien) mit der Zusammenlegung der konfessionellen Filmzeitschriften zur ökumenischen Zeitschrift für Film ZOOM mit ihrer ökumenischen Zusammenarbeit begonnen. Sie führte mit der Zeit zu einem breiten gemeinsamen Angebot von Dienstleistungen, in die auch noch die katholische Zürcher AV-Medienstelle und die evangelisch-reformierte Stelle Bild+Ton eingegangen sind. Die beiden Medienstellen haben vor einigen Jahren mit einer Umstrukturierung der Ökumenischen Mediengruppe mit dem Ziel begonnen, den gemeinsamen Bereich der Reformierten Medien und des Katholischen Mediendienstes klar zu gruppieren und auf die Kernaufgaben der kirchlichen Medienarbeit auszurichten.

Aus Spargründen wurde die Filmzeitschrift ZOOM im Sommer 1999 einer neuen Trägerschaft übergeben, die sie als Filmmagazin unter dem Titel FILM bis im August 2001 weiterführte; im Oktober wurde der Konkurs angemeldet. Ende Jahr werden zwei weitere Dienstleistungen neuen Trägerschaften übergeben. Der «ZOOM Film- und Videoverleih» geht an die Firma über, die bisher



Lesejahr A
In dieser Ausgabe schreibt zum ersten Mal Sabine Bieberstein (siehe S. 696).

693
MEDIEN

695
UNIVERSITÄT
LUZERN

695
PHILOSOPHIE
UND
THEOLOGIE

697
ERWARTEN

698
THEOLOGIE
IN CHUR

701
LEBENSCHUTZ

702
LIEDER

703
AMTLICHER
TEIL

MEDIEN

schon das Handling besorgt hatte. Die «ZOOM Dokumentation für Film» wird zur deutschschweizerischen Zweigstelle des nationalen Filmarchivs Cinémathèque Suisse. Mit dem «Medienladen» sowie den Online-Publikationen «Medientipp» und «Medienheft» will die Ökumenische Mediengruppe weiterhin «Dienstleistungen und Beratung für kirchliche Praxis und Bildung sowie Diskussionen und Orientierung zu Fragen der gesellschaftlichen Kommunikation» anbieten.

Die Veränderungen in der Ökumenischen Mediengruppe wurden aus Spargründen vorbereitet und vorgenommen, während der Umbruch im Katholischen Mediendienst als finanzielle Krise wahrgenommen wird. Dahinter stehen strukturelle Gründe, auf die auch im Zusammenhang des «Pastoralplans für Kommunikation und Medien in der Katholischen Kirche in der Schweiz» aufmerksam gemacht wurde. Für seine Umsetzung auf nationaler Ebene ist die Medienkommission der Bischofskonferenz zuständig; zur Umsetzung auf sprachregionaler Ebene wurden Arbeits- bzw. Planungsgruppen eingesetzt. Die Gruppe in der deutschsprachigen Schweiz hat im letzten Sommer einen Zwischenbericht erstattet, der von der Medienkommission am 26. Oktober 2001 zur Kenntnis genommen und verabschiedet wurde. In diesem Zwischenbericht wird auf die Schere zwischen Auftrag und Entwicklungspotentialen einerseits und den dafür notwendigen Ressourcen andererseits nachdrücklich aufmerksam gemacht. «In der Unterfinanzierung der nationalen bzw. sprachregionalen Ebene spiegelt sich ein strukturelles Problem, auf das sich die föderalistische Regelung der Finanzkompetenz in der Kirche Schweiz besonders nachteilig auswirkt.»

Dazu kommt, dass die kirchliche Medienarbeit in der Schweiz nicht einem Plan folgend, sondern geschichtlich gewachsen ist und deshalb eine vielfältige und dezentrale Struktur aufweist. Viele dieser geschichtlich gewachsenen Medien und Medienorganisationen entstanden innerhalb des Verbandskatholizismus, und im damaligen so genannten Milieukatholizismus wurden sie wesentlich von einer aktiven kirchlichen Basis getragen, welche die entsprechenden Publikationen und Dienstleistungen entweder nachfragte und finanzierte oder die betreffenden Anliegen aus Überzeugung subventionierte. Diese Form öffentlicher Partizipation in der Kirche ist am Schwinden, bedauert der Zwischenbericht. Dies entspreche «allerdings der (durch die Individualisierung bedingten) Ausdifferenzierung von pluralen Mitgliedschaftstypen, bei denen die Zugehörigkeit zur Kirche in jeweils unterschiedlichen Verbindlichkeitsgraden ausgeprägt ist. Vor allem Menschen, deren Verhältnis zu den Kirchen als distanziert oder kundenorientiert beschrieben wer-

den kann, erwarten von der Kirche, dass sie ihre kommunikativen Dienstleistungen (Verkündigung, Information und PR) kostenlos anbietet. Die kommunikativen Leistungen der Kirche gehören in dieser Wahrnehmung zum Grundangebot, für das die Gläubigen entweder schon Kirchensteuern zahlen oder für das die Adressaten der Missionierung als künftige Mitglieder allenfalls Kirchensteuern zahlen werden.»

Die Medienkommission hält mit dem Zwischenbericht dafür, dass bei der Organisation der Mitfinanzierung in der deutschsprachigen Schweiz ein sprachregionaler Ansprechpartner fehlt, und sie schlägt der RKZ deshalb vor, ein der Fédération Romande entsprechendes deutschschweizerisches Koordinationsorgan zu schaffen. Auf Seiten der RKZ kann man dem Vorschlag wenig abgewinnen, zumal im Rahmen der «Agenda Leistungsvereinbarungen» erfolgversprechende Bestrebungen im Gang sind, Planung, Organisation und Finanzierung der kirchlichen Arbeit – und also Kirchenleitung und Mitfinanzierung – auf nationaler und sprachregionaler Ebene überhaupt besser zu verschränken und in einen grösseren Zeithorizont zu stellen.

Zu betonen ist allerdings, dass im Gefolge der Entwicklung der Mediennutzung in einem liberalisierten Medienmarkt der kirchlichen Medienarbeit auf nationaler und vor allem sprachregionaler Ebene grössere Aufmerksamkeit geschenkt werden müsste als bis anhin. Auf der anderen Seite sind zahlreiche Parameter der so genannten Mitfinanzierung noch unbekannt: Wie wird sich der Inlandteil des Fastenopfers entwickeln? Wie dessen Diözesananteil? Wie werden sich mittelfristig die Kirchensteuererträge entwickeln? Wie werden sich die Volkszählungsergebnisse auf den Schlüssel der RKZ auswirken? Und schliesslich, denkt man an die Auseinandersetzungen um den Beitritt der römisch-katholischen Kantonalkirche Schwyz zur RKZ, wie tragend ist die Solidarität mit überkantonalen und überdiözesanen Einrichtungen?

Dass die kirchlichen Medien – beispielsweise die KIPA oder die Pfarrblätter – wie die kirchliche Medienarbeit auf nationaler und sprachregionaler Ebene massgeblich vom staatskirchenrechtlichen System, das heisst von den Kirchensteuern abhängig ist, hat auch mit dem Schwinden öffentlicher Partizipation zu tun, wie Matthias Loretan zu Recht festhält: «Kirchliche (Medien-)Organisationen finden vor allem in der Deutschschweiz nur schwer (insbesondere junge) Menschen, die als Freiwillige für Strukturaufgaben Verantwortung übernehmen. Ihre Bereitschaft zum Engagement ist eher thematisch motiviert, fokussiert sich auf den unmittelbaren Lebensraum wie die Pfarrei und ist zeitlich begrenzt.»

Rolf Weibel

UNIVERSITÄT LUZERN

Mit dem Dies academicus der Universität Luzern vom 21. November wurde das erste Studienjahr mit drei Fakultäten eröffnet. Im Zentrum der Feier standen die Verleihung akademischer Ehrungen durch die Theologische und die Geisteswissenschaftliche Fakultät sowie die Reden von Rektor Markus Ries, Bildungsdirektor Ulrich Fässler und einer Vertreterin der Studierenden, Ruth Scherrer.

Die Theologische Fakultät verlieh den Ehrendokortitel an Robert J. Schreier C.P.P.S. mit der Begründung: «Seine bahnbrechenden Arbeiten zum Ansatz und zur Methode kontextueller Theologie haben den Sinn für den Zusammenhang zwischen lokaler Verankerung und globaler Ausrichtung der biblisch-christlichen Botschaft entscheidend geschärft. Er hat richtungsweisende Untersuchungen zur interkulturellen Kommunikation, zum interreligiösen Dialog und zur Theologie der Mission in einer kulturüberschreitenden Perspektive vorgelegt, welche die anderen unbedingt anerkennt und ihnen darum die Gottesbotschaft zutraut und zumutet. Damit geht sein Eintreten für eine Theologie und Praxis der Versöhnung einher.

Als theologischer Forscher und Lehrer, Autor und Berater entfaltet er eine unermüdliche Tätigkeit, die ihn immer wieder auf alle fünf Kontinente führt. In zahlreichen weltkirchlichen, interkulturellen und interreligiösen Gremien wirkt er als Vordenker und

Vermittler. An der Catholic Theological Union in Chicago, weltweit und wiederholt auch in Luzern lässt er Studierende und Lehrende teilhaben an seinem immensen Wissen, seiner interkulturellen Kompetenz sowie an seiner Spiritualität der Solidarität und Hoffnung.»

Für die Theologische Fakultät der Universität Luzern war das letzte Studienjahr in mehrfacher Hinsicht ein Aufbaujahr. Im Gefolge des am 1. Oktober 2000 in Kraft getretenen Universitätsgesetzes mussten ein Leitbild, ein neues Reglement, eine neue Promotionsordnung und eine neue Studienordnung erarbeitet werden; diese führt als erste Katholische Theologische Fakultät in Europa das Bologna-Modell zusammen mit dem ECTS ein, worüber wir noch eigens berichten werden. Ferner konnten fünf vakante Professuren wieder besetzt werden: Monika Jakobs für Religionspädagogik/Katechetik, Rafael Ferber für Philosophie, Verena Lenzen für Judaistik und Theologie sowie Wolfgang Müller OP für Dogmatik. Diese neuen Professorinnen und Professoren wird der Dekan, Prof. Edmund Arens, an dieser Stelle noch vorstellen. Seine Begrüssung zur Antrittsvorlesung des Philosophieprofessors Rafael Färber hat der Fundamentaltheologe Edmund Arens als Gelegenheit wahrgenommen, die folgenden Erwägungen zum Verhältnis von Philosophie und Theologie anzustellen.

Redaktion

PHILOSOPHIE UND THEOLOGIE

Esel sind grosse Philosophen, sie stehen stundenlang auf demselben Platz, sehen ins Leere und denken nach.» Der das gesagt hat, ist selbstverständlich kein Philosoph. Es ist der deutsche alt Bundeskanzler Helmut Schmidt. Von einem Philosophen, dem Leib- und Magendenker von Helmut Schmidt, stammt das Wort: «Während die Philosophen noch streiten, ob die Welt überhaupt existiert, richten wir sie zugrunde.» Karl Popper hat sich so ausgelassen. Mit beiden Aussagen wird ein deutlicher Wahrheitsanspruch erhoben. Wie wir von Popper wissen, unterliegt er dem Fallibilitätsprinzip. Beide Aussagen indizieren eine heutzutage vielfach bezeugte Evidenz; sie signalisieren sogar einen weithin geteilten Konsens. Philosophie gilt als eine brotlose Kunst, als asinische (eselhafte) Betätigung, ein weltfremdes, nutzloses Unterfangen. Philosophie gilt als verzichtbar: insbesondere in Lehrplänen und in Studienordnungen. In einer Gesellschaft, welche sich zusehends vom Primat und Diktat der Ökonomie bestimmen lässt, ist allen-

falls Raum für ein paar ebenso alerte wie omnipräsente Medienphilosophen, welche den schönen Schein und das marktkonforme Design absegnen.

Dagegen wage ich zu behaupten: Philosophie, seriöse Philosophie, methodisch reflektierte, auf die Bedingungen ihrer Möglichkeit befragte, wie auf die Voraussetzungen und Möglichkeiten ihrer Praxis bedachte Philosophie ist unverzichtbar. Aus Anlass der Antrittsvorlesung von Rafael Ferber als ordentlicher Professor für Philosophie an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern erlaube ich mir, darauf zu bestehen: Philosophie ist unverzichtbar – für die Theologie, für die Wissenschaft, für die Gesellschaft. Für die wissenschaftliche Theologie ist ein gründliches und genaues Studium der Philosophie schlechterdings unverzichtbar. Wie will jemand Biblische Hermeneutik betreiben, ohne die Grundpositionen der philosophischen Hermeneutik zu kennen, ohne sich durch Schleiermacher, Dilthey, Heidegger, Gadamer, Ricoeur oder Apel hindurch gearbeitet zu haben,

THEOLOGIE

Der Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Luzern, Edmund Arens, ist Professor für Fundamentaltheologie.

um dann im Gespräch und in Auseinandersetzung mit diesen Positionen zu bedenken, wie die fremde Botschaft heute zu verstehen und auszulegen, zu kommunizieren und zu applizieren ist?

Philosophie ist für Theologie unverzichtbar

Wie will jemand systematisch-theologisch von Gott reden, ohne die Grundpositionen philosophischer Theologie von Aristoteles bis Levinas zu studieren, ohne die philosophische Religionskritik von Heraklit bis Carnap wenigstens in ihren Grundzügen zu kennen? Und wie will jemand Praktische Theologie treiben, welche sich nicht in blosser Pastoraltechnologie und hemdsärmeliger Managementkunde erschöpft, ohne mit der philosophischen Reflexion auf die Grundstrukturen menschlicher Praxis vertraut zu sein, wie sie von Aristoteles bis Hannah Arendt und Jürgen Habermas reflektiert worden sind und werden?

Philosophie ist für die Theologie schlechterdings unverzichtbar. Papst Johannes Paul II. hat das in seiner aufregenden Enzyklika «Fides et Ratio» aus dem Jahre 1998 glasklar zum Ausdruck gebracht. Ich zitiere: «In Wirklichkeit hat die Theologie immer den philosophischen Beitrag gebraucht. Sie braucht ihn auch weiterhin. Da die theologische Arbeit ein Werk der kritischen Vernunft im Lichte des Glaubens ist, ist für sie bei ihrem ganzen Forschen eine in begrifflicher und argumentativer Hinsicht erzogene und

ausgebildete Vernunft Voraussetzung und Forderung. Darüber hinaus braucht die Theologie die Philosophie als Gesprächspartnerin, um die Verständlichkeit und allgemeingültige Wahrheit ihrer Aussagen festzustellen» (Nr. 77). Dies trifft, wie der Papst zu Recht festhält, nicht nur für die antike und mittelalterliche Theologie zu, sondern zählt zugleich zu den «aktuellen Forderungen und Aufgaben» (Kap. VII). Johannes Paul richtet an die zeitgenössische Philosophie dabei drei brisante Forderungen: sie müsse 1. «vor allem ihre Weisheitsdimension wiederentdecken, die in der Suche nach dem letzten und umfassenden Sinn des Lebens besteht» (Nr. 81). Sie müsse 2. eine «Überprüfung der Fähigkeit des Menschen (vornehmen), zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen» (Nr. 82). Und drittens sagt der promovierte Philosoph Karol Wojtyła: «Erforderlich ist eine Philosophie von wahrhaft metaphysischer Tragweite; sie muss imstande sein, das empirisch Gegebene zu transzendieren, um bei ihrer Suche nach der Wahrheit zu etwas Absolutem, Letztem und Grundlegendem zu gelangen» (Nr. 83).

Wer durch das Fegefeuer der analytischen Sprach- und Erkenntniskritik gegangen ist, wird hier zurückhaltender formulieren und sich nicht so leicht die Finger verbrennen. Festzuhalten bleibt indes – und darauf kommt es an: Theologie ohne Philosophie ist blind. Ist aber andererseits Philosophie ohne Theologie leer? Die meisten heutigen Philosophinnen

Willkommen, Sabine Bieberstein, auch zum «Bibeljahr 2003»

Die Hinführungen zu den neutestamentlichen Sonntagslesungen werden im Lesejahr A abwechselnd von Detlef Hecking, Sabine Bieberstein und Peter Reinf. verfasst. In der heutigen Ausgabe ist Sabine Bieberstein zum ersten Mal an der Reihe. 1962 geboren, studierte sie in Tübingen und Wien Theologie, war 1991–1997 Assistentin am Lehrstuhl für Neues Testament der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü., wo sie bei Prof. Hermann-Josef Venetz auch promovierte. Anschliessend war sie bis 2001 Seelsorgerin in der Berner Dreifaltigkeitspfarre, und seitdem arbeitet sie als freischaffende Theologin in Bamberg. Seit vielen Jahren ist sie in der biblischen Erwachsenenbildung tätig, 2002 wird sie die Projektleitung des «Jahres der Bibel 2003» in der Schweiz übernehmen. Neben vielen Artikeln und ihrer Dissertation (Verschwiegene Jüngerinnen – vergessene Zeuginnen. Gebrochene Konzepte im Lukasevangelium, [NTOA 38], Freiburg Schweiz und Göttingen 1998) veröffentlichte sie gemeinsam mit Hermann-Josef Venetz: Im Bannkreis des Paulus. Hannah und Rufus berichten aus seinen Gemeinden, Würzburg 1995, und gemeinsam mit Daniel Kosch: Auferstehung hat einen Namen. Biblische Anstösse zum Christsein heute. Festschrift für Hermann-Josef Venetz, Luzern 1998. Wir heissen Sabine Bieberstein als neue Autorin herzlich willkommen, und wir freuen uns nicht nur auf ihre Impulse, sondern auch darüber, dass sie die Projektleitung des «Jahres der Bibel 2003» in der Schweiz übernehmen wird.

Das «Jahr der Bibel 2003» führt das Schweizerische Katholische Bibelwerk gemeinsam mit der Schweizerischen Bibelgesellschaft durch. Deshalb wird es als ein ökumenisches Projekt auch von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (AGCK) in der Schweiz begrüsst «als eine Möglichkeit, die Bibel in der Schweiz bekannt zu machen, das Verstehen der Bibel zu fördern und die Bedeutung ihrer Botschaft für die Menschen unserer Zeit auf neue und ansprechende Art erfahrbar zu machen. Sie bittet die Mitgliedskirchen und die kantonalen AGCK, das Projekt auf nationaler, regionaler, kantonaler und lokaler Ebene mit Rat und Tat zu unterstützen.» Die Arbeitsgemeinschaft ersucht deshalb ihre Mitgliedskirchen und ihre zuständigen Finanzierungsgremien, das Projekt auch «finanziell zu unterstützen und im Jahr 2003 – in Koordination mit den Verantwortlichen für das Bibeljahr – eigene Teilprojekte und Aktivitäten nicht zuletzt auch in ökumenischer Gemeinschaft zu realisieren».

Rolf Weibel

GEDULD, DIE STARK MACHT

3. Adventssonntag: Jak 5,7–10 (11)

Auf den Text zu

Wahrscheinlich sind es bei uns am ehesten die Kinder, für die der Advent noch eine wirkliche Zeit des Wartens ist, angefüllt mit intensiven Vorbereitungen, bangen Erwartungen oder auch ungeduldiger Vorfreude. Für die Mehrheit der übrigen Bevölkerung hingegen mag die Zeit oftmals eher mit intensiver Geschäftigkeit, erwartungsvollem Bangen um Gewinnbilanzen oder ungeduldigem Herbeisehnen des Zahrtages angefüllt sein. Und wenn bei der Geschäftigkeit noch Rücksichtslosigkeit hinzukommt und beim Erwirtschaften von Gewinnen, dass es auf Kosten von Schwächeren geschieht, dann sind wir nicht mehr weit weg von dem, was Jakobus bei einem Teil seiner Adressatinnen und Adressaten feststellt und unmittelbar vor unserem Abschnitt heftig kritisiert (Jak 5,1–6).

Aber nicht dieser Kritik, sondern dem Motiv der Erwartung der Ankunft des «Herrn» hat unser Text die Aufnahme in die Reihe der adventlichen Lesungen zu verdanken. Diese Gewissheit, dass Jesus Christus wiederkommen würde, ja, dass diese Ankunft «nahe bevor steht» (5,8), prägt die Gegenwart des Jakobus und der Gemeinde(n), an die sein Brief gerichtet ist, und diese Erwartung teilen diese Frauen und Männer, die im Brief durchgehend «Brüder» genannt werden, mit wohl allen Christinnen und Christen jener Zeit.

Es ist die Zeit um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert n. Chr. Der Verfasser, der sich in die Tradition des Herrenbruders Jakobus stellt, schreibt an Christinnen und Christen, die irgendwo im Römischen Reich leben. Wo genau, das geht aus seinem «offenen Brief» nicht hervor. Es ist eine Situation der «Zerstreung» (1,1), des Lebens als Minderheit in einer andersgläubigen Umwelt. Obwohl der Brief sehr konkrete Konflikte wie Spannungen zwischen Armen und Reichen in der Gemeinde (2,1–7) oder soziale Ungerechtigkeit (5,1–6) anspricht, erhebt er doch einen universalen Anspruch. Er begreift die Fragen, die er aufnimmt, als typisch für christliches Leben und behandelt sie, unter Aufnahme weisheitlicher Traditionen, entsprechend grundsätzlich.

Mit dem Text unterwegs

Unmittelbar nach einem Abschnitt, in dem der Verfasser die ungerechte Praxis der Reichen anprangert und die Ohren öffnet für das Schreien der Arbeiterinnen und Arbeiter, die um ihren Lohn betrogen wurden (5,1–6), wendet er sich in unserem Lesungstext wieder den bedrängten Brüdern und Schwestern aus der Gemeinde zu. In dieser schwierigen Zeit von Ungerechtigkeit und Unterdrückung mahnt er zu Geduld. Wie die Beispiele der Bauersleute (5,7), Propheten (5,10) und Ijobs

(5,11) zeigen, meint diese Geduld aber keineswegs, passiv und lethargisch alles hinzunehmen, sondern es ist eine höchst wache und aktive Haltung. Bäuerinnen und Bauern wenden sich in der Gewissheit, dass die Ernte heranwächst, all den anderen nötigen Arbeiten zu. Sie sind angewiesen auf Regen und können diesen nicht durch eigenes Tun herbeiführen – doch auch in Jahren der Dürre und der Missernte dürfen sie nicht aufhören, die Felder wieder zu bestellen, in der Hoffnung, dass es im nächsten Jahr wieder eine Ernte geben möge. Prophetinnen und Propheten liessen sich trotz Verfolgung und Misserfolgs nicht von ihrer Botschaft und ihrem Gott abbringen, und auch Ijob blieb in allem unerklärlichen Leiden einer, der mit seinem Gott zwar rang, aber doch an ihm festhielt und am Ende erfahren konnte, dass Gott sich ihm in Barmherzigkeit zuwandte (5,11).

Genährt wird diese hoffende Geduld aus der Gewissheit, dass die Ankunft (Parusie) Jesu Christi nahe ist. Spätestens hier wird deutlich, dass die Parusie für jene Christinnen und Christen keinesfalls ein Schreckbild ist, sondern Ausdruck ihres Festhaltens an der Gerechtigkeit. Es ist Grund zum Aufatmen und zur Hoffnung. Denn der wiederkommende Christus ist für sie der Garant dafür, dass die Zeit des Schreckens und des Leidens vorübergehen und eine neue Zeit, die Zeit Gottes, anbrechen wird. Im Gericht Gottes werden die ausbeuterischen Reichen zur Rechenschaft gezogen, und der Unterdrückung der Armen wird ein Ende bereitet (5,1–6,9).

Aus der Perspektive derer, die als christliche Minderheit in einer dominierenden Kultur, als Arme, Ausgebeutete oder Ausgeschlossene die Gegenwart als eine Zeit von Bedrängnis, Leiden, Mangel oder Verfolgung erleben, ist die Vorstellung von der Parusie Christi also ein Hoffnungsbild. Es half jenen Frauen und Männern, in schwierigen Zeiten nicht zu zerbrechen, sondern Mut zu schöpfen, sich aufzurichten und gemeinsam auf die neue Zeit Gottes, eine Zeit der Gerechtigkeit und Würde für alle Menschen, hinzuarbeiten. Auch wenn viele Bemühungen um gerechtes Handeln scheiterten – die Gewissheit der Nähe Gottes gab Kraft, nicht aufzugeben, sondern beharrlich und in «kämpferischer

Geduld» (Elsa Tamez) an der Verwandlung der Welt zu arbeiten.

Über den Text hinaus

Zwar ist uns heute diese Perspektive der Parusieerwartung fremd geworden, doch liesse sich das Leben in und mit der Nähe Gottes gerade im Advent wiederentdecken. Denn die Weihnachtsgeschichten erzählen ja von einer neuen Zeit Gottes, die mit der Geburt Jesu angebrochen ist und die Jesus sein ganzes Leben lang mit dem, was er sagte und tat, erfahrbar machte: Da gelten andere Gesetze als die des Marktes, da gibt es andere Umgangsweisen als die der Gewalt, da gibt es andere Beziehungen als die der Herrschaft und Ausbeutung (vgl. auch das Evangelium zum Tag: Mt 11,5).

Im Advent könnte die Zeit «durchlässig» werden für diese andere Zeit Gottes, für Gottes Nähe und seine neue Welt: indem ich anders, bewusster und sorgfältiger mit mir selbst und anderen umgehe; indem ich innehalte und mir Zeit nehme für das, was wichtig ist, und indem ich das Geschehen in der Welt mit anderen Augen wahrnehme und frage, ob die Gesetze der Sachzwänge wirklich die einzige Art und Weise sind, die Dinge zu betrachten. Vielleicht gibt es ja doch Alternativen zum Denken in den Bahnen von Gewalt und Vergeltung, von Gut und Böse, von Gewinnmaximierung und Shareholder-Value.

Dieses Wiederaneignen der Reich-Gottes-Botschaft Jesu hat etwas zu tun mit dem Leben in der Erwartung der Nähe Gottes, von dem im Jakobusbrief die Rede ist. Und es ist eine Perspektive auf die Welt, die auch in unserer Zeit viel Geduld und Beharrlichkeit braucht. Aber sie gibt Kraft, sich wie jene Christinnen und Christen damals einzusetzen für eine Welt, in der alle Menschen in Würde leben können. Eine Welt eben, in der die rettende Nähe Gottes spürbar ist.

Sabine Bieberstein

Literatur: Irene Dannemann, Der Brief des Jakobus. Streiten um den Weg der Gerechtigkeit, in: Luise Schottroff/Marie-Theres Wacker (Hrsg.), Kompendium Feministische Bibelauslegung, Gütersloh 2019, 694–700; Hermann-Josef Venetz, «Meine Lieben, habt Geduld!» Auf der Suche nach der eigenen Geschichte, in: ders., Die Geburt einer neuen Zeit. Gedanken zu Advent und Weihnachten, Freiburg Schweiz 1997, 29–44.

Er-leben

Im Gespräch überlegen: Wenn ich jemanden erwarte, den oder die ich sehr gern habe – was macht dieses Warten mit mir? Wie wirkt sich dieses Warten auf meinen Alltag aus?

Er-lesen

Jak 5,7–11 im Zusammenhang mit 5,1–6 lesen und unter der Leitfrage besprechen: Welche Hoffnungen verbindet der Text mit der Parusie Christi?

Er-leben

Wie könnte die Erwartung der Weihnachtszeit, der Ankunft Jesu, unsere Gegenwart verändern und verwandeln?

THEOLOGIE

und Philosophen werden hier quasi unisono widersprechen. Aber ob eine Philosophie, welche sich von jeder Art von theologischen Fragestellungen willentlich abschneidet, sich nicht vorsätzlich eines nicht bloss semantischen, sondern auch argumentativen Potenzials beraubt, das habe ich meine philosophischen Lehrer Karl-Otto Apel und Jürgen Habermas Dutzende Male gefragt. Nach Habermas' sensationeller Frankfurter Friedenspreisrede von Mitte Oktober dürfte diese Frage jedenfalls überdeutlich im Raum stehen. Damit dürfte der Meisterdenker der gegenwärtigen Aufklärung deutlich gemacht haben: Glauben und Wissen sind nicht einfach unversöhnliche Antipoden, von denen dem einen Pol die Zukunft gehört, während der andere obsolet geworden ist. Beide sind auf den produktiven Streit miteinander angewiesen, in dem es vor allem darum geht, sich über die elementaren Fragen menschlichen Lebens und Überlebens zu verständigen. Es geht um Verständigung über humane Praxis im Zeitalter der technologischen Reproduktion und womöglich auch Produktion der «menschlichen Natur».

Was Habermas in Frankfurt an die Adresse seiner Zunft sowie der Wissenschaft gesagt hat, das hat mit anderen Worten vor über 500 Jahren der Sachsener Mystiker und Politikberater Niklaus von Flüe so formuliert: «Zieh den Zaun nicht zu eng.» Ein wahrlich prophetischer Beitrag zum «Streit der Fakultäten».

Philosophie ist Kritik

Die vornehmste und zugleich dringlichste Aufgabe der Philosophie ist die Kritik. In Zeiten, wo alles «instant» und «online» daherkommen soll, schafft die Philosophie kritische Distanz. Sie gibt dem Denken entgegen dem businessbetonten Zeitgeist Tiefe und Weitblick. Wenn das Gespräch das Movens der Philosophie ist, ist die Kritik ihre Kurbelwelle.

Neuzeitliche Philosophie, das können Sie nicht nur bei Kant, sondern auch bei Foucault lesen, ist per se Kritik. Sie nimmt ihren Anfang mit einer «critique de la méthode». Sie beinhaltet und ist in ihrem Kern zunächst einmal Erkenntniskritik, Vernunftkritik.

Mit dem «linguistic turn» wird sie zur Sprach- und Wissenschaftskritik, welche sich als kritische Klärung der Voraussetzungen und Grenzen syntaktisch bzw. semantisch sinnvoller Sätze sowie pragmatisch wirksamer Sprachhandlungen versteht. Neuzeitliche Philosophie beinhaltet zugleich eine Kulturkritik und, wo sie die idealistische Philosophie materialistisch vom Kopf auf die Füße stellt, Gesellschafts- und Ideologiekritik. Was aus meiner durch die Kritische Theorie der Frankfurter Schule wesentlich mitgeformten Perspektive dringlich ist, das ist eine Kritik nicht nur des Warenfetischismus, sondern auch des zunehmenden Marketingfetischismus. Was passiert, «if marketing prevails over matter», wenn das Design über das Sein triumphiert, können Sie über der Eingangstüre unserer Universität unschwer ablesen.

Rafael Ferber ist ein Denker des Seins, nicht des Designs. Er ist ein Denker, welcher aus dem reichen Fundus der zweieinhalbtausendjährigen Tradition abendländischer Philosophie schöpft. Er ist auf der einen Seite Mitherausgeber der «International Preplatonic Studies» und auf der andern ein Kenner von Wittgenstein. Er ist Spezialist für antike Philosophie und vertraut mit den neuesten Fragestellungen zum Leib-Seele-Problem. Wer wissen will, wie man auf 200 Seiten ebenso kompetent wie eloquent in die philosophischen Grundbegriffe Sprache, Erkenntnis, Wahrheit, Gut und Sein einführt, greife zu seinem Bestseller «Philosophische Grundbegriffe». Er liegt inzwischen in sechster Auflage vor. Das Buch beginnt für ein philosophisches Werk geradezu erfrischend, nämlich so:

«Sie haben wahrscheinlich schon vor dem Fernsehapparat gesessen und auf den Bildschirm geschaut. Sie sahen Landschaften, Tiere, Menschen und Konsumgüter. Sie hörten Nachrichten, Berichte und Werbeslogans. Und meist gingen Sie davon aus, dass das, was Sie sahen, und hörten, wirklich sei. Doch ist das, was Sie sahen und hörten, wirklich? Wenn ja, ist es die ganze Wirklichkeit? Schliesslich, was ist überhaupt wirklich?» (S. 10). Wahrlich Fragen, welche eher Karol Wojtyła als Karl Popper umtreiben.

Edmund Arens

AUF DEM WEG ZUR EUCHARISTIEGEMEINSCHAFT?

Zur feierlichen Eröffnung des Studienjahres 2001/2002 der Theologischen Hochschule Chur (THC) konnte ihr Rektor, Prof. Franz Annen, weit über 100 Personen begrüßen, namentlich den Grosskanzler der THC, Bischof Amédée Grab, sowie Regierungsrat Dr. Claudio Lardi und

den Abt von Disentis, Daniel Schönbächler. Rektor Franz Annen eröffnete den Abend mit einem Rückblick auf das vergangene Jahr; daran schloss sich der Festvortrag von Prof. Theodor Schneider, Mainz, zum Thema «Auf dem Weg zur Eucharistiegemeinschaft? Erwägungen aus römisch-katholischer Sicht» an.

Totgesagte leben länger

Nachdem am 13. Januar 2000 die Schliessung der Hochschule auf Sommer 2001 ins Auge gefasst wurde, konnte dank dem grossen Einsatz vieler Persönlichkeiten und Institutionen der GAU vermieden werden. Wie ein Phönix aus der Asche erhob sich die THC wieder und gab mit der Eröffnung des neuen Studienjahres ein kräftiges Lebenszeichen von sich.

In seinem Tour d'Horizon dankte der Rektor den beiden demissionierenden Professoren Hubert Dobiosch und Alois Schifferle für ihren langjährigen Einsatz. Gleichzeitig begrüsst er die neuen Professoren, den Pastoraltheologen Hermann Kochanek SVD und den Alttestamentler Michael Fieger.¹ Ab dem Sommersemester 2002 wird der Moraltheologe Albert-Peter Rethmann seine Lehrtätigkeit aufnehmen; bis dahin wird er vom bestbekanntesten Münchner Ethiker Johannes Gründel vertreten.² Speziell erwähnte der Rektor den langjährigen Professor der Kirchengeschichte, Albert Gasser, der zum Honorarprofessor ernannt wurde³ und wieder lehrt.

Nachdem das Professorenkollegium ergänzt ist, richtet man sein Augenmerk nun auf die studentische Seite. 20 Studierende, davon immerhin sechs im ersten Kurs, sind ein Lichtblick, aber natürlich wären mehr wünschenswert, und daran muss gearbeitet werden.

Schon vor einem Jahr war klar, dass der Lehrbetrieb der THC weitergeführt wird.⁴ Auf zwei Ebenen, der der Finanzen und der der Konzepte, wurde intensiv gearbeitet und konnten erste Früchte geerntet werden. Der Rektor verwies darauf, dass dank Sammelaktionen, Spenden und Beiträgen öffentlicher und kirchlicher Institutionen das nötige Geld zusammengebracht wurde, um den Betrieb der THC weiterzuführen. Um die finanzielle Basis der THC langfristig zu sichern, soll in der so genannten «Biberbruggener Konferenz» das Gespräch mit den katholischen Landeskirchen der Bistumskantone aufgenommen werden. Es ist zu hoffen, dass es gelingt, allen bewusst zu machen, wie wichtig eine qualifizierte Ausbildungsstätte für eine gute Zukunft des Bistums ist. Auf staatlicher Ebene hat der Grosse Rat des Kantons Graubünden ein markantes Zeichen gesetzt. Am 11. Oktober 2001 überwies er mit 61 zu 1 Stimmen die Motion Suenderhauf, die für die THC Betriebs- und Standortbeiträge vorsieht. Mit dem Evangelischen Kirchenrat Graubündens hat das Gespräch über Synergien im Aus- und Weiterbildungsbereich begonnen.

Neben den Bemühungen um die Finanzen ist auch die Arbeit am neuen Ausbildungskonzept weitergegangen. Der Beschluss des Bischofsrates vom 29. Juni 2000 gab das Leitbild vor: *pastorale Ausrichtung der Ausbildung bei Wahrung der akademischen Qualität*. Eine Experten-Kommission unter Leitung von Weihbischof Dr. Peter Henrici erarbeitete Vor-

schläge für die konkrete Umsetzung dieses Leitbildes. Ihre «Empfehlungen zur Weiterentwicklung der THC» wurden sowohl vom Bischofsrat wie auch vom Priesterrat gutgeheissen. Auch die römische Studienkongregation unterstützt die darin vorgesehenen Massnahmen.

Forschung und Lehre an der THC sollen auch weiterhin ihr bekannt hohes Niveau beibehalten. Darüber hinaus soll sich die Ausbildung nachdrücklich an den Erfordernissen der Seelsorge orientieren. Herzstück der neuen Ausrichtung und Markenzeichen der THC soll das neu zu errichtende Pastoralinstitut werden, dessen Eröffnung für das Studienjahr 2002/03 vorgesehen ist.⁵

Ökumene – eine unumkehrbare Bewegung

Im Festvortrag trug Prof. Theodor Schneider zum Thema «Auf dem Weg zur Eucharistiegemeinschaft?» Erwägungen aus römisch-katholischer Sicht vor. War die römisch-katholische Kirche gegenüber allen ökumenischen Bemühungen des 20. Jahrhunderts zunächst ablehnend eingestellt, so brachte das 2. Vatikanum eine völlige Umkehr des Denkens. Das Konzil betrachtete die Wiederherstellung der Einheit aller Christen als eine seiner Hauptaufgaben. Wir sind also auf dem Weg, aber noch nicht am Ziel, wie der Referent betonte. Ein zentrales Element, nämlich die Eucharistiegemeinschaft, griff er heraus und legte dar, wie viel sich in den letzten 40 Jahren diesbezüglich getan hat. Er schöpfte dabei aus eigenen Erfahrungen, da er seit vielen Jahren Mitglied des so genannten «Paderborner Kreises» ist, der sich in offiziellem Auftrag mit den Ursprüngen der Spaltung im 16. Jahrhundert befasst. Die Ergebnisse wurden 1986 im Buch «Lehrverurteilungen – kirchentrennend?» veröffentlicht.

Übereinstimmung bei Realpräsenz und Opfercharakter der Messe

Der Referent beleuchtete zunächst die Verständigung über die eucharistische «Realpräsenz». Die Positionen des Thomas von Aquin, Luthers und Calvins wurden miteinander verglichen und dabei festgestellt, dass alle drei Theologen versuchten, das Geheimnis der Gegenwart Christi in der Eucharistie auszusagen, allerdings in unterschiedlichen Ansätzen, die im 16. Jahrhundert nicht zu vermitteln waren. Alle drei Theorien haben ihre Stärken und Schwächen, aber keine kann ausschliessliche Geltung beanspruchen und die andere als häretisch verurteilen. Der Referent zog daraus das folgende Fazit: «Angesichts dieser gemeinsamen Glaubensüberzeugung von der wahren und wirklichen Gegenwart des Herrn in der Eucharistie sind die verbleibenden ... unterschiedlichen Akzentuierungen ... nicht mehr als kirchentrennend zu bezeichnen.»

THEOLOGIE

¹ Siehe SKZ 36/2001.

² Siehe SKZ 44/2001.

³ Siehe SKZ 36/2001.

⁴ Siehe SKZ 35/2000.

⁵ Siehe SKZ 39/2001.

Dasselbe gilt nun – für viele vielleicht überraschend – auch für den Opfercharakter der Messe. Wenn man die Schärfe der damaligen Auseinandersetzung in Betracht zieht, erscheint es fast unglaublich, dass auch über den Opfercharakter des Abendmahls eine gemeinsame Aussage gelungen ist. Das Ergebnis liegt in einem 1983 veröffentlichten Buch vor: «Das Opfer Jesu Christi und seine Gegenwart in der Kirche. Klärungen zum Opfercharakter des Herrenmahls». Der Referent fasste die Grundgedanken folgendermassen zusammen: Das Selbstopfer Jesu Christi ist einzigartig. Die Eucharistie repräsentiert die Wirklichkeit des Kreuzesopfers in der Weise des Gedächtnisses, als Wirksamwerden des einen sühnenden Opfers Jesu Christi in der konkreten christlichen Gemeinde. Opfer der Kirche kann die Eucharistie insofern genannt werden, als auch die Christen am Schicksal Jesu Christi teilhaben, weil sie ja in und aus Christus leben. Das sichtbare Zeichen für die Hingabe Jesu Christi in der Eucharistie ist das Mahl. Als Fazit dieser Überlegungen darf festgehalten werden: «Die ‚Messopferkontroverse‘ und ihr kirchentrennender Charakter ist damit überholt.» Der Referent betonte allerdings, dieser Durchbruch sei von den hauptamtlichen Verkündigern wie auch im Kreis der Fachtheologen wenig wahrgenommen worden.

Verständigung auch in fundamentalen Fragen

Kritiker bemängelten, solche Übereinkünfte betreffen nur Randfragen. Aber in mehrjährigen Prozessen ist es gelungen, auch in zentralen Fragen zu einer Verständigung zu kommen. An erster Stelle nannte der Referent die «Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre» des Lutherischen Weltbundes und der römisch-katholischen Kirche vom 31. Oktober 1999, ein Meilenstein auf dem Weg der Ökumene. Ein Grunddissens des 16. Jahrhunderts wurde damit überwunden: Wir glauben gemeinsam aufgrund der Verkündigung des Neuen Testaments, dass wir vom barmherzigen Gott nicht aufgrund von Leistungen gerecht gesprochen werden, sondern allein aufgrund seiner Gnade. Dass eine namhafte Gruppe deutscher lutherischer Theologen diese Verständigung ablehnt ist bedauerlich, auf die Dauer dürfte sie sich aber durchsetzen.

Auch im Problembereich Schrift und Überlieferung konnte eine Verständigung erreicht werden, wie die Veröffentlichung «Verbindliches Zeugnis» (Bände 1–3, 1992–1998) zeigt. «Sola scriptura» evangelischerseits und «Schrift und Tradition» katholischerseits sind durchaus kompatibel. Der Referent zitierte aus dem dritten Band: «Die evangelische Theologie erläutert das Prinzip ‚sola scriptura‘ ... als auf die richtende und rettende Botschaft selber zielend und weist ein rein formales Verständnis des

«Schriftprinzips» ... als Missverständnis zurück. Die katholische Theologie erläutert die Aussage «Schrift und Tradition» so, dass das massgebende Wort Gottes allein im Zeugnis der Heiligen Schrift gegeben ist und Tradition als Vollzug lebendiger Überlieferung dieses Evangeliums ... zu beschreiben ist. Wenn damit die Positionen im Wesentlichen getroffen ... sind ..., besteht zwischen den Kirchen trotz unterschiedlicher Formulierungen Übereinstimmung in der Sache.»

Hat die Theologie damit ihre Hausaufgaben gemacht? Sind wir auf dem Weg zur Eucharistiegemeinschaft ein Stück weitergekommen? Zweifellos. Aber nötig ist auch, dass sich bei den Verantwortlichen in der Kirchenleitung und im Empfinden und Leben der Christen in den Gemeinden der Durchblick einstellt, wenn wir vorankommen wollen.

Weiterhin strittige Fragen

Zwei grosse Hindernisse erschweren weiterhin den Weg zur vollen Eucharistiegemeinschaft, nämlich die Amtsfrage und das Kirchenverständnis.

Seit Jahrzehnten wird um die Amtsfrage gestritten. Kontrovers – auch innerevangelisch – ist schon die Beurteilung des Verhältnisses von ordiniertem zum allgemeinen Priestertum. Erwächst die Ordination aus dem allen gemeinsamen Taufpriestertum, ist sie also menschlichen Rechts, oder ist sie als solche eine göttliche Stiftung? Noch entscheidender ist die Frage der bischöflichen Handauflegung, die in den Kirchen des «katholischen Typs» – also bei etwa 9 von 10 der Christen – üblich ist, bei den meisten reformatorischen Kirchen aber nicht. Da nach katholischem Verständnis das Bischofsamt unaufgebbar ist, besteht in dieser dornigen Frage ein Dissens, der nicht so leicht aus der Welt zu schaffen ist.

Aber auch das Kirchenverständnis wird kontrovers diskutiert. Der reformierte Theologe Klaus-peter Blaser beklagt den fehlenden «sensus ecclesiae» in seiner Kirche, die Skepsis gegenüber der Institution Kirche. Es besteht seit je die Neigung zur nur im Glauben fassbaren, unsichtbaren Kirche, während auf katholischer Seite die Ortskirchen bei einer zentral geleiteten, weltweiten Kirche eher zu kurz kommen. Die Wiederherstellung einer sichtbaren Kircheneinheit – trotz gewisser Verständigungsversuche – dürfte sich als sehr schwierig herausstellen, zumal manche hier sogar *den* Grunddissens zwischen katholischer und evangelischer Kirche sehen. Das unterschiedliche Verständnis der Kirchenstruktur hat auch Auswirkungen auf die Eucharistie. Gemäss katholischer Lehre ist die gemeinsame Feier der Eucharistie zentraler Lebensvollzug der Kirche. Die evangelische Frömmigkeit betont stattdessen den einzelnen Christen, seine persönliche Gläubigkeit, seinen Christusbezug und das Abendmahl wird immer noch eher nebenher gefeiert.

Ein Strauss von Wünschen

Zum Schluss seiner Ausführungen, die optimistisch begannen, aber nüchtern ausklangen, richtete der Referent Wünsche an Protestanten und Katholiken. Bei den Reformationskirchen wünschte er sich eine regelmässige sonntägliche Abendmahlsfeier und einen sorgfältigeren Umgang mit übriggebliebenen Gaben, die andächtig konsumiert werden sollten. Bei seiner eigenen Kirche mahnte er eine grosszügigere eucharistische Gastfreundschaft an, etwa im Sinne der kanadischen Bischofskonferenz, die ein «aufrichtiges geistliches Bedürfnis» für den Kommunionempfang als hinreichend ansieht. In überraschend scharfen Worten geisselte er die «Tabernakelkommunion». Er mahnte an, dass die Gabenbereitung ein wichtiger Teil der Eucharistiefeier sei. Das Brot für die Gläubigen sollte nach vorn gebracht werden, damit wir es verwandelt zurückgeschenkt bekommen. Deshalb sei es nicht sinnvoll, die bei einer früheren Eucharistiefeier konsekrierten Hostien aus dem Tabernakel zu holen. Zumal auf diese Weise die Vorgabe des eigentlichen Mahlherrn, Christus, der das Brot nahm, den Lobpreis sprach, das Brot brach und es den Jüngern reichte (Mk 14,22), nicht aufgenommen werde. Wünschenswert sei auch die Austeilung der Kommunion in beiden Gestalten, was aufgrund der Rechtslage im deutschsprachigen Raum grundsätzlich in allen Messfeiern möglich sei.

«Sprechen wir Christen eine Sprache?» fragte sich der Referent. Er beklagte den Mangel an Selbstkritik und den fehlenden Mut zur Rückkehr zu den

Wurzeln. Und wenn offizielle kirchliche Dokumente nur die jeweils eigene binnenkirchliche Sehweise spiegeln, so sei das der ökumenischen Verständigung keinesfalls förderlich. Er schloss mit dem Satz: «Nicht der Drang nach Versöhnung bedarf der Begründung und Legitimation, sondern das weitere eigensinnige Beharren auf dem Bestehen der Spaltung und auf scheinbaren Argumenten zu ihrer Rechtfertigung!»

Schlusswort des Bischofs

Zum Schluss dankte der Grosskanzler der THC, Bischof Amédée Grab, allen, die sich für das Weiterbestehen der THC eingesetzt haben. Die neuen Initiativen geben Anlass zu tiefer Hoffnung und sind bedeutungsvoll für die Zukunft. Ebenso verdankte er die Ausführungen von Prof. Schneider, die er als wichtig erachte. Gerade in diesem Hause werde die Ökumene beispielhaft gelebt, in dem angehende orthodoxe und katholische Theologen gemeinsam studieren. In der Ökumene ist man vielerorts weitergekommen. Dass aber die Bischöfe an der ökumenischen Eiszeit schuld seien, wie man ihnen manchmal vorwerfe, könne er so nicht stehen lassen. Natürlich könnten sie nicht alles guteissen, was geschehe, aber sie förderten die Ökumene nach Kräften. Er wünsche sich lebendige Kirchen, überzeugende Gemeinschaften, die mit Hilfe der Vorsehung die Kraft des Glaubens in eine Welt tragen, die sich in einem schwierigen Zustand befindet.

Martin Stieger

EUER JA SEI EIN JA, EUER NEIN EIN NEIN...

Seltsames tut sich im Umfeld jeder politischen Diskussion rings um das Thema Abtreibung und Fristenregelung. Die harten Deregulierer, die noch heute einen obligatorischen Mutterschaftsurlaub vehement bekämpfen, setzen sich mit ähnlicher Vehemenz für den Schutz des ungeborenen Lebens ein. Grüne Politikerinnen, die jedes Bergtal vor Staudämmen und jede Alpweide vor Beschneigungsanlagen schützen wollen, verkünden in liberaler Fröhlichkeit, dass die Fristenregelung etwas Sinnvolles sei. Bei keinem politischen Thema der letzten Jahre fand eine derartige, gerade unanständige ethische Verwirrung der Geister statt wie hier. Als Teilnehmer an Podien zum Thema muss ich mich bei etwa der Hälfte der vorgebrachten Argumente als verantwortet denkender und argumentierender Theologe schlechthin schämen!

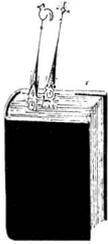
Schändlich insbesondere die Argumentation von ansonsten im Sinn der Botschaft Jesu engagierten Menschen, auch von Kolleginnen und Kollegen,

auch von kirchlichen Verbänden. Es sei wieder einmal Franz Alt zitiert: «Wir haben wenig Ehrfurcht vor dem Leben. Unsere heutige Wegwerfmentalität trifft nicht nur Konsumartikel, sie macht selbst vor Mensch und Tier nicht halt. Albert Schweitzers «Ehrfurcht vor dem Leben» war ganzheitlich gemeint. Alles andere ist eine Selbsttäuschung, die auf mangelnder Selbsterkenntnis beruht. Mit Atombombenpolitik tötet man ebenso wie mit Abtreibung ein Stück Leben. Mit jeder Abtreibung töten wir ein Ebenbild Gottes. Zu unserer Vernichtung brauchen wir Gott schon nicht mehr, aber wir brauchen ihn zu unserer Rettung...» (Bei Jesus ist jede Gewalt Sünde!).

Gesucht ist eine Koalition der ethischen Vernunft, eine parteienübergreifende Gruppe von Menschen, die im Sinne von Schweitzer und Alt argumentieren, gehe es um Afghanistan oder Fristenregelung. Was unsere Zeit am dringendsten braucht: Menschen, die gegen jeden Opportunismus resistent sind.

Heinz Agehrn

GLOSSE



Der Ökumenische Liederkommentar will «Basisinformationen auf neuestem Kenntnisstand» für alle in der Gemeindefarbeit Tätigen bieten, welche es ihnen ermöglichen soll, kirchliche Anlässe vom Gottesdienst bis zum Unterricht fachgerecht vorzubereiten. Dabei konzentriert sich der Band auf die 153 gemeinsamen Gesänge des Katholischen, des Reformierten und des Christkatholischen Gesangbuches der Schweiz. Die erste Lieferung umfasst Kommentare zu 28 Liedern und einen Anhang mit Zusatzinformationen.



Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

«Hilf, Herr, meines Lebens»

Thomas Muggli-Stokholm

Der Kommentar erscheint in der für den praktischen Gebrauch sehr sinnvollen Ringbuchform im Format A4. In der kommenden Zeit wird er durch jährlich 25 bis 30 Liedbesprechungen und weiteres vertiefendes Material ergänzt.

Das Werk zeichnet sich sowohl im Grossen wie auch im Kleinen durch eine klare Gliederung aus. Jedes Lied wird auf zwei bis fünf Seiten gemäss einer klaren und gleich bleibenden Struktur besprochen. Ein Kasten vermittelt darüber hinaus jeweils auf dichtestem Raum hymnologische Anmerkungen und Hinweise auf weiterführende Literatur.

Abgerundet wird der Kommentar durch sogenannte Sachreferenzen, welche das Fachvokabular erklären und durch Biografien der Komponistinnen und Liederdichter. Dieser Anhang erweist sich als wertvoll. Die Sachreferenzen helfen den mit der hymnologischen Sprache wenig Vertrauten, sich in den Kommentaren zu den Liedern zurechtzufinden. Auch die Biografien tragen zum Verständnis der Texte und Melodien bei. Manche Aussage und Tonfolge erscheint in neuem Licht, wenn man die Lebensumstände der Urheberin oder des Urhebers kennt.

Bedingt durch die Vielzahl der Autoren, ergeben sich im Kommentar von Lied zu Lied zum Teil erhebliche qualitative Unterschiede. Es würde den Rahmen dieser Rezension sprengen, jeden einzelnen Liedkommentar zu würdigen. So sollen exemplarisch zwei Beispiele zur Sprache kommen. Einen Höhepunkt der vorliegenden Lieferung bildet die Besprechung des Weihnachtsliedes «Es ist ein Ros entsprungen» (KG 334/RG 399). Der Autor Martin Rössler weist in eindrücklicher Weise auf die Herkunft der Motive dieses «Allegorieliedes» aus der Bibel und der mystischen Tradition hin. Damit macht er den, oberflächlich gelesen, fremd und süsslich klingenden Text für heutige Ohren verständlich. Auch die Melodie wird praxisnah und

eng auf den Liedtext bezogen erklärt, so dass Leserinnen und Leser hier einen grossen Fundus an Informationen und Anregungen für die Arbeit finden. Die auf engem Raum gebotene Fülle an Hinweisen und Anregungen sollte jedenfalls genügen, um beispielsweise eine Liedpredigt vorzubereiten.

Zu den weniger gelungenen Beispielen gehören die Bemerkungen Joachim Stalmanns zum Lied «Erstanden ist der heilig Christ»

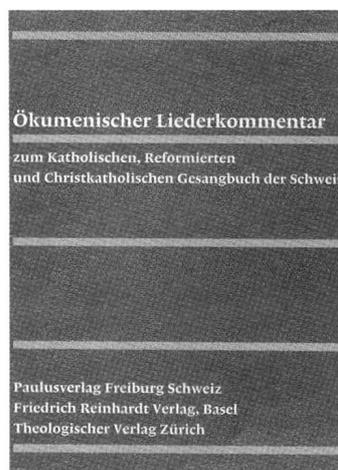
(KG 438/RG 467). Der Kommentar zum Text beschränkt sich hier weitgehend auf Nacherzählung und Umschreibung des Liedtextes, was wenig sinnvoll erscheint und auch für die Praxis kaum hilfreich ist. Einzig die Hinweise zur Melodie bringen einen gewissen Erkenntnisgewinn.

Generell überwiegen jedoch die positiven Beispiele, wobei anzumerken ist, dass die Kommentare im Allgemeinen eher zu kurz und knapp als zu ausladend gehalten sind. Das gebotene Material reicht aus, um sich ein Wissen im Überblick zu verschaffen. Für ein vertieftes Studium einzelner Lieder, um Predigten oder eine Erwachsenenbildung vorzubereiten, muss, von Ausnahmen abgesehen, weitere Literatur beigezogen werden.

Entgegen den Angaben im Vorwort pflegen die Autorinnen und Autoren in der Regel eine recht akademische Sprache, die sich stark von

der kirchlichen Praxis abhebt. So bietet der Liederkommentar zwar wohl einen Fundus an Informationen für die Arbeit. Die anspruchsvolle Aufgabe, das Material in eine für die Gemeinden verständliche und brauchbare Form umzusetzen, nimmt er den Leserinnen und Lesern aber nicht ab. Manchmal stellt sich sogar die Frage, ob die formale und inhaltliche Analyse von Text und Melodie die konkrete Bedeutung des Liedes überhaupt noch erhellt oder nicht eher verwischt. Diese Gefahr ist besonders gross bei einfachen Gesängen wie zum Beispiel «Hilf, Herr, meines Lebens» (KG 547/RG 825).

Insgesamt ist diesem Liederkommentar dennoch ein recht gutes Zeugnis auszustellen. Man kann gespannt sein auf die weiteren Lieferungen und hoffen, dass diese vor allem weitere positive Beispiele im Sinn des Kommentars zu «Es ist ein Ros entsprungen» enthalten und sich so durch eine noch verstärkte Verbindung zwischen fundierter Wissenschaftlichkeit und Praxisnähe auszeichnen.



■ Autorenkreis: Ökumenischer Liederkommentar zum Katholischen, Reformierten und Christkatholischen Gesangbuch der Schweiz. Verlage TVZ, Paulus, Freiburg, und Reinhardt, Basel, 2001. Das Werk erscheint in Teilen, Fr. 190.– (ganzes Werk).

Thomas Muggli-Stokholm ist Pfarrer in Bubikon ZH.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Aktion zum Menschenrechtstag –

10. Dezember 2001

Töten um der Ehre willen

Liebe Schwestern und Brüder,

In einigen Gegenden der Welt überlebt bis heute die Praxis des Tötens von Mädchen und Frauen um der Ehre willen. Diese Praxis wurzelt in einer patriarchalen Tradition, die besagt, Männer hätten die Pflicht, dafür zu sorgen, dass die Familienehre nicht besudelt werde – eine Pflicht, die gelegentlich nicht einmal vor dem Mord an der Ehefrau, der Schwester oder der Schwägerin Halt macht. In manchen Fällen stützen sich die Anschuldigungen auf reine Vermutungen oder Gerüchte, und so kommt es denn vor, dass Unschuldige ermordet werden.

Ein solches Verständnis von Familienehre stürzt die betroffenen Familien in ein auswegloses Dilemma. Inzwischen werden nun aber in Gesellschaften, in denen dieser Ehrenkodex und die damit einhergehenden Praktiken noch existieren, Männer und Frauen aktiv und setzen sich für die Abschaffung dieser Bräuche ein. Wichtige Instrumente in diesem Kampf sind die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte und die international gültigen Pakte und Übereinkommen. Sie tragen dazu bei, dass die Würde der Frau vollumfänglich garantiert und dass ihr Recht auf Leben und ihr Recht, als eigenständige Person anerkannt zu werden, respektiert wird.

Gemäss Genesis 1,27 – «Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie» – sind Mann und Frau nach dem Ebenbild Gottes geschaffen, gleichwertig, beide mit ihrer je eigenen, unverwechselbaren Identität. Beide haben dasselbe Recht auf Unversehrtheit und auf ein Leben in Würde. Nach der Bibel kann die Ehre einer bestimmten Person nie höher gewichtet werden als das Leben einer anderen Person.

Wir sind bereit, jene tatkräftig zu unterstützen, die sich gegen die grausame und frauenverachtende Praxis des Tötens um der Ehre willen wehren. Es braucht viel Mut, vor allem für Frauen, aber auch für Männer, sich gegen Traditionen aufzulehnen, deren Wurzeln nicht selten weit in die Zeit der Antike zurückreichen.

Wir laden Sie ein, während der Adventszeit, die Hoffnung und Licht bringen soll, jener Frauen zu gedenken, die «um der Ehre wil-

len» getötet werden. Informationen dazu enthält das entsprechende Dossier. Es soll Ihnen den Impuls geben, Aktionen in Ihrer Kirchgemeinde und in Ihrer Gruppe durchzuführen und die Petition zu unterschreiben. Wir danken Ihnen für die aktive Teilnahme an der diesjährigen Aktion.

Pfarrer *Thomas Wipf*,
Präsident des Rates Schweizerischer
Evangelischer Kirchenbund

Bischof *Amédée Grab*,
Präsident Schweizer Bischofskonferenz

Pfarrer *Fritz Müller*, Bistumsverweser
der Christkatholischen Kirche der Schweiz

Die Landeskirchen zum Absturz der Crossairmaschine bei Kloten

Mit Betroffenheit haben die Schweizer Bischofskonferenz, der Schweizerische Evangelische Kirchenbund und die Christkatholische Kirche der Schweiz vom Absturz der Crossairmaschine bei Bassersdorf (ZH) erfahren. Erneut hat sich in der Schweiz ein schweres Unglück zugetragen. Unsere grösste Sorge gilt den Opfern und ihren Angehörigen. Erneut ist auch der Luftverkehr betroffen, eine krisengeschüttelte Branche, die im Wiederaufbau begriffen ist.

Die Landeskirchen drücken allen Angehörigen der 24 Todesopfer, aber auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Fluggesellschaft ihr Mitgefühl aus und danken den zahlreichen Helferinnen und Helfern für ihren grossen Einsatz und die erbrachte Hilfe.

Bereits zuvor hat in der Schweiz eine Häufung tragischer Unfälle die Bevölkerung erschüttert. Wir beten darum, dass diese Serie und die Fragen nach ihrem Sinn nicht zu einer inneren Abstumpfung und Gewöhnung führen. In jedem einzelnen Fall wiegt der Verlust von Menschenleben schwer. Krisen wie diese fordern uns auf, anstehende Probleme gemeinsam zu lösen, die Gefahren so weit wie möglich zu minimieren. Gleichzeitig müssen wir mit den Grenzen unserer Möglichkeiten leben und akzeptieren, wie verletzlich wir sind.

Wir wünschen den Betroffenen viel Kraft und Gottes Beistand für die Zeit der Trauer und des Abschieds von den Opfern.

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund
Schweizer Bischofskonferenz
Christkatholische Kirche
Bern und Freiburg, 26. November 2001

BISTUM BASEL

Ernennungen

Auf Vorschlag der Dekanate ernannte Diözesanbischof Dr. Kurt Koch für die laufende Amtsperiode im:

Dekanat Leimental

Dr. *Josef Bieger*, Binningen, zum Dekanatsleiter. Er wird die Dekanatsleitung zusammen mit Pfarrer Heinz Warnebold, Oberwil (BL), wahrnehmen.

Dekanat Liestal

Domherr *René Hügin*, Pfarrer, Muttenz, zum zugeordneten Priester. Er wird die Dekanatsleitung zusammen mit Herrn Ludwig Hesse, Spitalseelsorger in Liestal, wahrnehmen.

Die Amtszeit dauert bis 31. Dezember 2003.

Beda Baumgartner als Spitalpfarrer am Kantonsspital in Münsterlingen (TG) per 2. Dezember 2001;

Claudia Armellino, Gemeindeleiterin in Biberist (SO), zum Mitglied der Diözesanen Kommission für die Fortbildung kirchlicher Amtsträger/Amtsträgerinnen (BFK) per 26. November 2001;

Susi Günter-Lutz, Gemeindeleiterin in Bettlach (SO), zum Mitglied der Diözesanen Kommission für die Fortbildung kirchlicher Amtsträger/Amtsträgerinnen (BFK) per 26. November 2001;

Dr. *Markus Thürig*, Pfarrer in Münchenstein, zum Präsidenten der Diözesanen Kommission für die Fortbildung kirchlicher Amtsträger/Amtsträgerinnen (BFK) per 26. November 2001.

Ausschreibung

Die auf den 15. Juli 2002 vakant werdende Pfarrstelle *Bünzen* (AG) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 28. Dezember 2001 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Aufhören und Anfangen

Der Diözesane Seelsorgerat des Bistums Basel traf sich am 23./24. November 2001 im Seminar St. Beat in Luzern zur 12. und letzten Sitzung der Amtsperiode. Im Zentrum der Tagung standen «Aufhören und Anfangen», aber auch Danken und guten Rat wünschen. Schwerpunkt der ordentlichen Sitzung bildete

die Verabschiedung des Stellenbeschriebes für die Schaffung einer Frauenstelle im Bistum Basel und des Konzeptes für die Angliederung einer Stelle für Familienpastoral im Pastoralamt des bischöflichen Ordinariates.

Vom Licht empfangen

Am Vorabend begaben sich die Ratsmitglieder zum Kloster Wesemlin – ein Laternenlicht empfing und führte sie ins Refektorium zum Nachtessen. Als Beitrag zum Jahr der Freiwilligenarbeit und als Dankeschön an die Mitglieder des Rates für deren Arbeit boten die Fraktionen mit unterhaltsamen Einlagen einen Rückblick auf die Amtsperiode.

Familienpastoral

Den Einstieg in die Diskussion bildete die Frage «Sind alle Familienformen gleichgültig?» Ist denn jede gelebte Beziehung auch schon Familie? Generalvikar R. Schmid brachte es auf den Punkt: Halten wir uns das Idealbild vor Augen – dann verdienen z. B. Alleinerziehende unsere Anerkennung, wenn sie alleine beitragen, was sonst auf ein Elternpaar aufgeteilt wird, dann können wir uns auch nicht aus der Verantwortung stehlen, anderen Familienformen zu helfen, sie zu unterstützen und zu begleiten!

Für die heutigen vielfältigen Familiensituationen wurde der neue Begriff «Baustelle – Familie» geprägt.

Es wurde festgestellt, dass es viele Ehe- und Familienberatungsstellen, Projekte und Einrichtungen in den Regionen sowie Kinderbetreuung-Angebote gibt, die von der Kirche und Pfarreien getragen werden. Nun fehlt aber eine zentrale Stelle, welche Pfarreien in ihren familienpastoralen Aufgaben unterstützt. Es fehlen «Bauführerinnen oder Bauführer», welche die «Pläne» erstellen. Auch fehlen Ansatzpunkte im Familienbereich bezüglich Verkündigung. Der Seelsorgerat ist sich einig, dass Familienpastoral begleitet werden muss durch die Einrichtung einer Fachstelle im Ordinariat. Der Seelsorgerat richtet sich nun an die verschiedenen Gremien unseres Bistums mit der Aufforderung, im Pastoralamt eine solche Fachstelle einzurichten.

Frauenstelle im Bistum Basel

Der Diözesane Seelsorgerat beantragt dem Bischofsrat die Schaffung einer Frauenstelle im Bistum Basel. Die Stelle soll als dreijähriges Projekt gestaltet werden. Ein solcher Zeitraum scheint gut überblick- und überprüfbar. Nach dieser Projektphase wird eine Auswertung stattfinden, allenfalls könnten Korrekturen angebracht werden um danach die Frauenstelle als feste Institution im Bistum einzurichten.

Eine Gruppe von Frauen hat sich seit 1996 mit der Frauenförderung im Bistum auseinandergesetzt. Aufgrund ihrer Arbeit hat die Gruppe folgende Schwerpunkte für eine Frauenstelle festgehalten:

- Unterstützung von haupt- und nebenamtlich tätigen Frauen im gesamten Seelsorgebereich,
- innerkirchliche und staatskirchenrechtliche Stabsstellen mit Frauen besetzen,
- Förderung einer Anerkennungskultur ehrenamtlicher Arbeit in der Kirche.

Abschlussfeier

Allseits gelobt wurde die gute Zusammenarbeit und das Funktionieren des Seelsorgerates unter sich, aber auch mit der Bistumsleitung. Grosser Dank gilt der Präsidentin Renate Falk-Fritschi, die es verstand, eine positive Gesprächskultur zu schaffen, das Vertrauensverhältnis zwischen Rat und Bistumsleitung zu fördern und an so mancher Sitzung mit ihren kreativen Einlagen die Mitglieder zu motivieren und die Arbeit zu erleichtern. Mit einem Gottesdienst gemeinsam mit Bischof Kurt Koch und einer unterhaltsamen Abschlussrunde bei Glühwein und Lebkuchen endete diese letzte Zusammenkunft der Amtsperiode.

Den scheidenden Mitglieder Glück- und Segenswünsche auf ihren weiteren Weg; den verbleibenden und den zukünftigen Mitglieder des Seelsorgerates die besten Wünsche für die neue Amtsperiode.

Informationsstelle

Ausschuss der Lientheologinnen und Lientheologen des Bistums Basel stellt Aktivitäten ein

Nachdem die Jahrestagung in diesem und im vergangenen Jahr wegen mangelnder Anmeldungen abgesagt werden musste, rief der Ausschuss die Lientheologinnen und Lientheologen des Bistums Basel dazu auf, ihm Vorstellungen über die zukünftigen Zielsetzungen mitzuteilen (SKZ 26/01). Es gingen über 50 Reaktionen ein, worauf die Mitglieder des Ausschusses nochmals zu einer Sitzung einladen, um Möglichkeiten der Weiterarbeit zu evaluieren (SKZ 42/01). Diese Sitzung fand am 23. November im Pfarreiheim St. Marien in Olten statt. Neben fünf Mitgliedern des Ausschusses waren sieben Personen anwesend, elf Entschuldigungen lagen vor. Die Anwesenden diskutierten die vielfältigen Entwicklungen und Veränderungen innerhalb der Gemeinschaft der Lientheologinnen und Lientheologen. Die anfänglich kleine und recht homogene Gruppe stellt mittlerweile einen grossen Teil der Seelsorgerinnen und Seelsorger des Bistums. Lientheologinnen und Lientheologen sind in den verschie-

densten Arbeitsbereichen engagiert und haben sich oft vor Ort Vernetzungs- und Unterstützungsmöglichkeiten geschaffen (z. B. Gemeindeleiterrunden). Das Verbindende des Nichtordiniertseins reicht offenbar nicht mehr aus für eine gemeinsame Interessensvertretung, zumal einerseits viele drängende Probleme nicht bloss solche von Lientheologinnen und Lientheologen sind und sich andererseits in wichtigen Fragen seit Jahren keine Lösung abzeichnet.

Der Ausschuss der Lientheologinnen und Lientheologen des Bistums Basel hat deshalb beschlossen, seine Aktivitäten einzustellen, zumal er von der Lientheologinnen/Lientheologen-Tagung keinen Auftrag mehr hat. Die Vertretung der gemeinsamen Anliegen von Lientheologinnen und Lientheologen soll, soweit möglich, in Zukunft von den Mitgliedern des Rates der Lientheologinnen, Lientheologen und Diakone übernommen werden, der offizieller Ansprechpartner der Bistumsleitung ist.

Darüber hinaus hoffen die Mitglieder des Ausschusses, dass auch in Zukunft Initiativen von engagierten «Laien» entstehen und verändernde Wirkung haben.

Jürgen Heinze, Sprecher des Ausschusses

BISTUM ST. GALLEN

Brief des Bischofs an die Gläubigen am 12./13. Januar

Provoziert durch die schrecklichen Ereignissen in den USA und auch bei uns in der Schweiz beschäftigt sich Bischof Ivo Fürer im Brief an die Gläubigen diesmal mit den verschiedenen Gesichtern von Religion. Der Brief soll in den Kirchen des Bistums am Wochenende vom 12./13. Januar verlesen werden.

Offene Stellen: Spitalseelsorge

Am Kantonsspital St. Gallen wird infolge Pensionierung von Spitalpfarrer Klaus Dörig auf den 1. Juli 2002 eine Aushilfsstelle als Spitalseelsorger für einen Priester, eine Pastoralassistentin oder einen Pastoralassistenten frei. Diese Aushilfsstelle ist eine 50%-Stelle und dauert bis 30. August 2003.

Auf den 1. September 2003 ist die Stelle eines Priesters als Spitalseelsorger (Pensum 100%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Eine qualifizierte Bewerbung liegt vor.

Die Tätigkeitsfelder umfassen: Seelsorgebesuche, Pikettdienst (24 Std.), Sterbebegleitung, Gottesdienstgestaltung, Mitarbeit in der Aus-, Weiter- und Fortbildung des Pflegepersonals und Mitarbeit in spitalinternen Kommissionen und Arbeitsgruppen.

Voraussetzungen für die Spitalseelsorge sind: abgeschlossenes Theologiestudium, einige Jahre Erfahrung in Gemeindegeseelsorge, klinische Seelsorgeausbildung (CPT oder Ähnliches), Wille und Fähigkeit, im Team partnerschaftlich zu arbeiten (inkl. Supervision), und Bereitschaft für ökumenische Zusammenarbeit. Auskunft erteilen: Klaus Dörig, M. Fabienne Bucher, Josef Schönauer, Katholisches Pfarramt am Kantonsspital, 9007 St. Gallen, Telefon 071-494 11 11.

Bewerbungen sind bis 31. Dezember 2001 zu richten an das Personalamt der Diözese St. Gallen, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St. Gallen.

Priesterweihe in Gossau

Am 24. November wurde Diakon *Patrik Brunswiler* in der Pauluskirche in Gossau von Bischof Ivo Fürer zum Priester geweiht. Am Sonntag darauf feierte der Neupriester in der St. Nikolauskirche in Wil sein erstes Messopfer. Hier wie dort waren die Kirchen voll, nahm die Bevölkerung regen Anteil an den beiden selten gewordenen Anlässen. In Gossau ging Bischof Ivo Fürer in der Predigt auf das Weiheamt und die Sendung der Jünger durch Jesus ein. In Wil nahm der Festprediger den Leitsatz auf, den sich Patrick

Brunswiler für sein Wirken als Priester ausgewählt hat: «Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füsse gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füsse waschen».

Patrik Brunswiler ist 1975 in Wil geboren und aufgewachsen und hat sich dort auch in der Jugendarbeit engagiert. Nach dem Besuch des Gymnasiums Friedberg, wo ihm erstmals klar wurde, dass er Priester werden wollte, studierte er Theologie in Freiburg und München. In der Pfarrei St. Otmar-St. Gallen wurde er in die praktische Pfarreiarbeit eingeführt; von dort aus besuchte er auch den Pastorkurs im Seminar St. Georgen. Anfangs Juli wurde er zum Diakon geweiht. Anschliessend zügelte er an seinen neuen Wirkungs-ort nach Gossau, wo er sich im Seelsorgeteam wohl fühlt.

BISTUM LAUSANNE, GENF UND FREIBURG

Ernennung

Mgr. Bernard Genoud, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, hat zu neuen residierenden Domherren des Domkapitels von St. Nikolaus in Freiburg ernannt:

Mgr. Rémy Berchier, Generalvikar; Herrn Pfarrer Kurt Stulz, Bischofsvikar des deutschsprachigen Teils der Diözese, und Herrn Pfarrer Claude Ducarroz, Direktor der «Ecole de la Foi».

Der liturgische Empfang der drei neuen Domherren fand am 6. Dezember 2001 in der Kathedrale St. Nikolaus statt. Das Domkapitel der Diözese von Lausanne, Genf und Freiburg, zählt 15 Domherren, von denen 9 nichtresidierende und 6 residierende sind. Letztere haben, unter anderem, eine wichtige liturgische Funktion inne: Sie treffen sich zum täglichen Gebet in der bischöflichen Kirche. Gemäss Konzil ist das Domkapitel nicht mehr der einzige Rat des Bischofs. Trotzdem unterstützt es regelmässig den Diözesanbischof in seiner Hirtenaufgabe.

BISTUM CHUR

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Stans* (NW) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten mögen sich melden bis zum 28. Dezember 2001 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

BUCH

Meditationen

Michael Albus/Bernardin Schellenberger, *Der Zauber des Alltäglichen*. Mit Bildern von Heribert Schulmeyer, Kreuz Verlag, Stuttgart 2001, 136 Seiten.

Der Journalist Michael Albus und Bernardin Schellenberger, einst Trappistenabt, jetzt freier Schriftsteller und Übersetzer, bieten hier eine leichte, aber hintergründig besinnliche Lektüre an. Sie machen sich Gedanken über Dinge des Alltags (Brille, Auto, Anrufbeantworter, Fernseher, Kochtopf usw.). Die Meditationen sind leicht lesbar, aber doch in einer so gepflegten Sprache, dass sich auch kritische Leser angesprochen fühlen. Und immer stecken Haken und Angeln drin, von denen man nicht so leicht wekommt. Aber dieses Verweilen und Aufstossen ist durchaus erträglich. *Leo Ettlin*

NOTIZ

Doppelnummern Ende 2001/Anfang 2002

Die Feiertage von Weihnachten und Neujahr fallen dieses Jahr so, dass sich die Leitung unserer Produktionsfirma entschlossen hat, die Arbeit zwischen dem 24. Dezember und dem 6. Januar weitgehend ruhen zu lassen. Das betrifft die Produktion der Schweizerischen Kirchenzeitung so ungünstig, dass die Weihnachtsnummer, die jedes Jahr eine Doppelnummer ist, und die Neujahrsnummer im Abstand von nur wenigen Tagen für den Druck vorbereitet werden müssten. Wir haben uns deshalb entschlossen, auch die Neujahrsnummer als Doppelausgabe zu produzieren; erscheinen wird sie also als Nr. 1-2 mit Datum vom 10. Januar 2002. Wir danken Ihnen für Ihr Verständnis.

Redaktion SKZ

Autorin und Autoren dieser Nummer

Heinz Angehrn, Pfarrer und Co-Dekan
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Prof. Dr. *Edmund Arens*, Dekanat
Postfach 7979, 6000 Luzern 7
Dr. *Sabine Bieberstein*
Obere Brücke 2, D-96047 Bamberg
Dr. *P. Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Martin Stieger, Dipl.-Theol.
Alte Schanfiggerstrasse 7/9
7000 Chur

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission

Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag, Inserate

Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 54 43
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnemente

Telefon 041-429 53 86

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 128.-
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.-
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.-
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG/Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenaufnahme: Freitag der Vorwoche.

Kantonsspital St. Gallen - Katholische Seelsorge



Da einer unserer langjährigen Mitarbeiter im Juni 2002 teilpensioniert wird, suchen wir

vom 1. Juli 2002 bis 30. September 2003

für die Spitalseelsorge

**einen Priester, eine Pastoralassistentin
oder einen Pastoralassistenten**
Pensum 50 %

und auf 1. Oktober 2003 einen

Priester als Spitalseelsorger

Pensum 100 %

Eine qualifizierte Bewerbung liegt vor.

Tätigkeitsfelder sind:

- Seelsorgebesuche
- Pikettdienst (24 Std.)
- Sterbebegleitung
- Gottesdienstgestaltung
- Mitarbeit in der Aus-, Weiter- und Fortbildung des Pflegepersonals
- Mitarbeit in spitalinternen Kommissionen und Arbeitsgruppen

Wir erwarten:

- Abgeschlossenes Theologiestudium
- Einige Jahre Erfahrung in Gemeindegeseelsorge
- Klinische Seelsorgeausbildung (CPT oder ähnliches)
- Wille und Fähigkeit im Team partnerschaftlich zu arbeiten (inkl. Supervision)
- Bereitschaft für ökumenische Zusammenarbeit

Auskunft erteilen gerne: Klaus Dörig, M. Fabienne Bucher, Josef Schönauer, Kath. Pfarramt am Kantonsspital, 9007 St. Gallen, Tel. 071/494 11 11.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis 31.12.2001 an Generalvikar Dr. A. Thaler, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St. Gallen.

(siehe auch im amtlichen Teil dieser Ausgabe)



Kantonsspital St. Gallen

<http://www.kssg.ch>

P. EZECHIEL BRITSCHGI

Name verpflichtet

9. aktualisierte Auflage, 68. Tsd., 352 Seiten, 78 s/w-Fotos, Pb., Fr. 19.-

Wie soll unser Kind heissen? Gläubige Eltern, die an die Gemeinschaft der Heiligen glauben, suchen nicht nur einen phonetisch klingenden Namen, sondern sie überlegen auch, welchen Namenspatron sie ihrem Kind schenken möchten. 1100 Taufnamen sind hier aufgeführt, in ihrer Bedeutung erklärt und mit einem Wahlspruch versehen. Dazu kommen noch etwa 1200 Kosenamen, Kurzformen und ausländische Namen. Das Buch gibt ferner Auskunft über 1560 heilige und selige Taufpatrone. Ein christlicher Heiligenkalender bildet den Abschluss dieses interessanten Nachschlagewerkes.

CHRISTIANA-VERLAG

8260 Stein am Rhein

Telefon 052-741 41 31, Telefax 052-741 20 92, www.christiana.ch

Die gute Nachricht zum Erlebnis werden lassen

Bibliodrama – Grundkurs 2002

**Eine Weiterbildung zur Selbsterfahrung
und Sinnfindung**

Termine:

22.–24. Februar (Fr 18.00–So 16.00); 5.–7. April (Fr 18.00–So 16.00); 26.–28. April (Fr 18.00–So 16.00); 8.–12. Mai; 7.–9. Juni (Fr 18.00–So 16.00); 26.–30. Juli (Fr 18.00–Di 16.00); 30. August–1. September (Fr 18.00–So 16.00); 4.–6. Oktober (Fr 18.00–So 16.00); 8.–10. November (Fr 18.00–So 16.00)

Referenten der Weiterbildung:

Alfons Aichinger, Diplompsychologe und Psychodramaleiter; Ulrike Behrmann von Zerboni, Biblio- und Psychodramaleiterin, Marco della Chiesa, Psychodramatherapeut, Karin Gisler, Theaterpädagogin, Leiterin des Playback-Theater Zürich, Trudy Hofmann, Supervisorin und Bibliodramaleiterin, Prof. Dr. Gerhard Marcel Martin, Bibliodramaleiter und Buchautor zum Themenbereich Bibliodrama, Prof. Heika H. Straub, Psychologin und Psychodramaleiter-Ausbildnerin und Ludwig Zink, Theologe und Psychodramaleiter

Anmeldung: bis 15. Dezember 2001

Infos und Anmeldung über das Sekretariat Haus Gutenberg, FL-9496 Balzers, Telefon 00423 388 11 33 (Fax 35), E-Mail: gutenberg@haus-gutenberg.li www.haus-gutenberg.li, www.absk.ch/bibliodrama

Pfarrei Guthirt Ostermundigen

Auf Anfang August oder nach Vereinbarung suchen wir eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (100%)

Die Pfarrei Guthirt umfasst vier Vorortsgemeinden Berns: Ostermundigen, Stettlen, Ittigen und Bolligen. Wir pflegen in vielem ein eigenständiges Pfarreileben in der Diaspora in Zusammenarbeit mit dem Dekanat Bern-Stadt. Zu den Schwerpunkten für den Pfarreiteil Ostermundigen gehören die allgemeine Pfarreiseelsorge und die Liturgie, der Unter- und Mittelstufen-Religionsunterricht (Begleitung und Durchführung), die Zusammenarbeit in der Ökumene, die Begleitung von verschiedenen Gruppen und die Einzel-seelsorge.

Wir erwarten:

- eine selbständige und zugleich teamfähige Persönlichkeit mit Leitungskompetenz
- einen Draht zu Menschen verschiedener Altersgruppen
- Bereitschaft, sich in ein Team einzubringen und gemeinsame Projekte durchzuführen
- Fähigkeit, eigene Projekte zu entwickeln

Wir bieten:

- Unterstützung und Begleitung durch ein gut eingespieltes Seelsorgeteam
- gut eingeführte Projekte im Religionsunterricht
- breiten Spielraum für die Erprobung eigener Ideen in der Pfarrei und im Seelsorgeraum Bern
- Entlohnung nach den Richtlinien des Bernischen Kirchendienstes

Informationen können Sie erfragen bei dem bisherigen Stelleninhaber Franz Scherer oder bei Moritz Bühlmann (Telefon 031-931 13 01).

Anmeldungen an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch



Kath. Kirchgemeinde Sachseln

Haben Sie noch freie Kapazität oder interessiert Sie eine neue Aufgabe? Auf das Schuljahr 2002/2003 (Stellenantritt eventuell schon früher) suchen wir eine/einen

Katechetin/ Katecheten

(ca. 50% nach Absprache)

Zum Aufgabenbereich gehören Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe und Mithilfe bei der Vorbereitung auf die Firmung sowie Mitarbeit in der Jugendarbeit. Wir freuen uns auf eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter mit Freude an der Arbeit mit jungen Menschen und der Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Seelsorgeteam.

Nähere Auskunft über die Aufgaben erteilt:

Pfarrer Willy Gasser, Telefon 041-660 14 24

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an die Präsidentin der Personalkommission:

Margrit von Ah-Omlin, Widi, 6072 Sachseln
Telefon 041-660 40 09

Kapellgenossenschaft Wagen (bei Jona)

sucht auf den 1. Januar 2002 oder nach Vereinbarung einen

Benefiziat

Wer wir sind und was wir bieten:

Wagen gehört politisch und kirchlich zur Gemeinde und Pfarrei Jona (am Zürichsee) und wird betreut durch eine Kapellgenossenschaft. Vor zwei Jahren wurde die dazugehörige Kapelle innen neu restauriert. Das geräumige Pfarrhaus mit einem wunderschönen Garten befindet sich unmittelbar neben der Kapelle. Wöchentlich werden in der Kapelle zwei Werktagsgottesdienste und am Sonntag ein Gottesdienst gefeiert. Ein aktives Seelsorgeteam unterstützt Sie in Ihrer Arbeit.

Was wir möchten:

Einen rüstigen, älteren Priester, der diese Aufgabe mit Freude übernehmen möchte und bereit ist, sich im Seelsorgeteam Jona zu integrieren.

Für Fragen und weitere Auskünfte stehen Ihnen unser Pfarrer Reto Oberholzer, Telefon 055-224 40 70, oder Herr Josef Morger, Präsident Kapellrat, Telefon 055-212 38 31 (Privat), oder Telefon 055-225 48 60 (Geschäft), gerne zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte direkt an das Diözesane Personalamt, Klosterhof 6b, 9001 St. Gallen.



Wir suchen auf August 2002

Katechetin/Katecheten

80%-Anstellung

Haben Sie ein offenes Ohr für die Anliegen, Fragen und Hoffnungen der Kinder und Jugendlichen? Schätzen Sie Selbständigkeit und Umsetzen eigener Ideen?

Haben Sie Freude, in unserer Pfarrei mitzuarbeiten?

Ihre Aufgabengebiete sehen wir in folgenden Bereichen:

- Religionsunterricht Primar- und Orientierungsstufe
- Leitung des Ressorts Katechese
- Mitarbeit Projekt Firmung 18
- Präses Pfadi
- Leitung der Schüler- und Jugendliturgiegruppe
- Mitgestaltung der Schüler-, Jugend- und Familiengottesdienste
- Planung und Durchführung von Anlässen mit Jugendlichen

Wir freuen uns auf Ihre Mitarbeit und heissen Sie in unserer Pfarrei willkommen!

Anstellung und Entlohnung erfolgen nach den Richtlinien der Landeskirche (NW).

Für weitere Auskünfte und für Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen wenden Sie sich an Pfarrer Werner Vogt, Seestrasse 20, Telefon 041-620 12 32, oder Herrn Josef Würsch, Präsident Kirchgemeinde, Ridlistrasse 61, 6375 Beckenried, Telefon Privat 041-620 29 04, Geschäft 041-619 45 63.

Der Minikalender 2002 ist da!

Auch für das Jahr 2002 wollen wir den Kindern und Jugendlichen einen besonderen Kalender bieten. Einen praktischen, lesenswerten, unterhaltsamen aber auch besinnlichen Wegbegleiter für das neue Jahr.

Das Thema 2002: **In und out – drinnen und draussen.**

Wir haben das Format vergrössert, damit der Kalender noch mehr Platz erhält und das Thema von verschiedenen Seiten beleuchtet werden kann. Wir sind draussen unter dem klaren Sternenhimmel oder auf einer Höhlen-Expedition tief drinnen im Erdinnern. Dies und vieles mehr findet sich im neuen, spannenden Kalender.

Bestellen Sie noch heute die aktuelle Minikalender-Ausgabe 2002 zum Preis von Fr. 8.- (plus Versandkosten).

Minikalender c/o Kinderzeitschrift tut
Postfach, 6000 Luzern 5

Für telefonische Bestellungen:
041-419 47 77 (jeweils vormittags)

0113517
 Zentralbibliothek Zürich
 Zeitschriftenabteilung
 Zähringerplatz 6
 8001 Zürich

019 XXX



Schweizer
**Opferlichte
 EREMITA**
 direkt vom
 Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern
- kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
 Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
 Tel. 055/412 23 81
 Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN



radio
vatican
 deutsch

täglich:
 6.20 bis 6.40 Uhr
 20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz
 KW: 6245/7250/9645 kHz

Gratisinserat



Katholische Hochschuleseelsorge Universität Freiburg/Schweiz

An der Universität Freiburg/Schweiz ist die Stelle eines

katholischen Hochschul- seelsorgers

oder einer

katholischen Hochschul- seelsorgerin

neu zu besetzen.

Es handelt sich um eine Teilzeitstelle (50%); sie steht auch Laien offen.

Voraussetzungen: abgeschlossenes katholisches Theologiestudium, Seelsorge-Erfahrung, Kontaktfreudigkeit, Kenntnisse der französischen Sprache; gute Zusammenarbeit mit der französischsprachigen und mit der evangelisch-reformierten Hochschuleseelsorge sowie mit den verschiedenen Instanzen der Universität ist erforderlich.

Stellenantritt: 1. März 2002 oder nach Vereinbarung.

Anfragen und Bewerbungen werden bis zum 31. Dezember 2001 erbeten und sind mit den üblichen Unterlagen zu richten an:

Prof. J.-J. Friboulet
 Präsident der Kommission der katholischen Seelsorge
 Universität Freiburg
 Beauregard 13
 1700 Freiburg

Die römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern will die Diakoniarbeit verstärken. Der Synodalrat hat deshalb beschlossen, innerhalb unserer Fachstellen eine neue Stelle zu schaffen mit einem Pensum von 40% evtl. 60%.

Wir suchen Sie, eine

Fachperson für Diakonie

Sie erarbeiten Konzepte für Aus- und Weiterbildung der Mitarbeitenden des Fachbereichs Diakonie und begleiten die Diakonieverantwortlichen in den Pfarreien und Kirchgemeinden. Mit Ihrem Einsatz fördern Sie die Diakonie in der Pfarreiarbeit. Ihr Aufgabenbereich umfasst zudem die Mitarbeit im Kurswesen und im kant. Seelsorgerat, Öffentlichkeitsarbeit, evtl. 20% Administration und Sachbearbeitung.

Ihr Profil

Sie verfügen über eine Ausbildung im Sozialwesen (FH oder gleichwertige Ausbildung) und theologische Zusatzausbildung oder Ausbildung in Theologie (z.B. Theologische Fakultät/KIL) mit Zusatzausbildung im Sozialwesen. Zudem verfügen Sie über praktische Erfahrung in Pfarrei- und Projektarbeit.

Wir bieten

Eine interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit im Team. Ihr Arbeitsplatz ist zeitgemäss eingerichtet und befindet sich an schönster Lage in der Stadt Luzern. Wir unterstützen gezielte Weiterbildung und bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen.

Stellenantritt

1. 2. 2002 oder nach Vereinbarung.

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte bis 31. Dezember 2001 an:

**Römisch-katholische Landeskirche
 des Kantons Luzern
 Synodalverwaltung
 Postfach
 6000 Luzern 6**

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle?
 Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
 KIRCHENGOLDSCHMIEDE
 6030 EBIKON (LU)
 Kaspar-Kopp-Strasse 81

Telefon 041- 420 44 00

Freude am Licht – seit bald 300 Jahren

Altarkerzen
 Oster- und Heimosterkerzen
 Taufkerzen/Firmkerzen ...
 200 verschiedene Verzierungen
 Kerzen mit Ihrem Symbol
 Opferlichte/Opferkerzen
 Ewiglichtkerzen
 Selber Kerzen ziehen & verzieren

Verlangen Sie unverbindlich
 unsere Werbeunterlagen!



www.hongler-wachswaren.ch

gegründet 1703
 ch-9450 altstätten sg
 tel 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35

hongler wachswaren